

Entmythologisierung des »deutschen Sonderweges« oder auf dem Wege zu neuen Mythen?

David Blackbourn/Geoff Eley, Mythen deutscher Geschichtsschreibung. Die gescheiterte bürgerliche Revolution von 1848 (= Sozialgeschichtliche Bibliothek; Ullstein Materialien; Ullstein Buch, Nr. 35068), Ullstein Verlag, Frankfurt/Berlin/Wien 1980, 139 S., kart., 12,80 DM.

David Blackbourn und Geoff Eley haben zwei Essays zu einem Buch zusammengefügt, dessen polemische Schärfe gegen die Historiker des »deutschen Sonderweges« schwerlich zu überbieten ist. In einem von angelsächsischem Understatement ungetrübten Ton reicht vor allem Eley den deutschen »Historikern aller Schattierungen« (S. 8) eine Form von historiographischer Entwicklungshilfe dar, die Umkehr und Buße erheischt. Bei allen Unterschieden in der Argumentationsweise besitzen beide Essays doch einen gemeinsamen Kern, von dem alle weiteren Ausführungen ausgehen: Dem Deutungsmuster »deutscher Sonderweg« liege ein verfehelter Begriff von »bürgerlicher Revolution« zugrunde. In den Schriften der deutschen Historiker entdecken die beiden englischen Autoren eine »implizierte Kausalkette — Bourgeoisie = Liberalismus = Demokratie«, die »auf einer grundlegend falschen Auffassung bezüglich der Natur bürgerlicher Revolutionen« (Eley, S. 27) beruhe. Der Begriff »bürgerliche Revolution«, so postulieren die Autoren im Anschluß an einen Aufsatz von G. Stedman Jones,¹ darf nicht bezogen werden auf die Durchsetzung bestimmter verfassungsrechtlicher und liberaler oder demokratischer Herrschaftsformen, sondern auf den »Erfolg der kapitalistischen Produktionsweise« und auf die »bürgerliche Vorherrschaft innerhalb der staatsbürgerlichen Gesellschaft« (Blackbourn, S. 101; Eley, S. 29).

Ausgehend von dieser Definition, versuchen die Verfasser die Entwicklungen im deutschen Kaiserreich neu zu bewerten, um den »Sonderweg« der deutschen Geschichte als einen Sonderweg der deutschen Geschichtsschreibung zu enthüllen, deren Mythen zu einem Zwangsgehäuse versteinert seien, das nur noch mit polemischer Gewalt aufzusprengen ist. Im Grad der Gewaltsamkeit und in der Differenzierungsbereitschaft unterscheiden sich beide Autoren allerdings beträchtlich, denn während Blackbourn bei aller Entschiedenheit seiner Urteile um Nuancierungen bemüht ist, vermag Eley keine ernstzunehmenden Bewertungsunterschiede in den Arbeiten deutscher Historiker zum Kaiserreich zu erkennen: Mythenbildner sind diese allesamt.

Auf der Suche nach Erklärungen für den Nationalsozialismus haben *die* deutschen Historiker — so ein Hauptvorwurf Eleys — sich ein Bild von den »bürgerlichen Revolutionen« in Frankreich und vor allem in England gemacht, das von der historischen Forschung dieser Staaten längst widerlegt worden sei. Nur diese Ignoranz oder Provinzialität mache es verständlich, daß *die* deutschen Historiker im »Versagen der deutschen Bourgeoisie, einen kämpferischen politischen Liberalismus ähnlich dem englischen auszubilden« (Eley, S. 16 f.),

¹ Gareth Stedman Jones, Society and politics at the beginning of the world economy, in: Cambridge Journal of Economics 1977, S. 72—92.

das Grundübel der deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert erblicken konnten. Eine solche Auffassung verfälsche die englische Entwicklung ebenso wie die deutsche. Als die deutschen Historiker nach komparatistischen theoretischen Konzeptionen für ihre Untersuchungen zur jüngeren deutschen Geschichte zu suchen begannen, haben sie — darauf läuft Eleys Deutung hinaus — die falschen Lehrmeister gewählt, indem sie sich »ziemlich sklavisch von Positionen der orthodoxen Politikwissenschaft« (S. 11) abhängig machten: von T. H. Marshall, R. Bendix, G. A. Almond, S. Verba, L. Pye, von S. M. Lipset, der sich durch »seinen grandiosen Mißbrauch des historischen Materials auszeichnet« (S. 64, Anm. 44), und von den »oberflächlichen, aber äußerst einflußreichen Aufsätze[n] von Talcott Parsons« (S. 33). Eley, diesen Eindruck muß der erstaunte Leser erhalten, ficht also von seiner insularen Bastion einen Zweifrontenkampf gegen eine deutsch-amerikanische Allianz der Geschichtsmythologen. Eley vermag auch die »Nahtstelle« zu benennen, »wo nordamerikanische soziologische Theorien in die westdeutsche Geschichtsschreibung Eingang fanden« (S. 62, Anm. 30). Es sind die Arbeiten des »Generalisierungsexperten« Rainer Lepsius« (S. 33). Aus diesen Quellen schöpften die deutschen Historiker »eine Interpretation englischer Geschichte aus zweiter Hand, die sich als Theorie ausgibt« (S. 18). Der deutschen Geschichte wurde also ein Zerrspiegel vorgehalten, der zwangsläufig nur verzerrte Bilder zeigen konnte.

Dieses Zerrbild zurechtzurücken, ist nach Eleys Darlegungen im Grunde nicht schwierig. Man muß nur unterscheiden zwischen dem Wandel der politischen Herrschaftsordnung auf der einen Seite sowie andererseits »den tieferliegenden Prozessen des Strukturwandels, die mit der wachsenden Vorherrschaft der kapitalistischen Produktionsweise, dem potentiellen Überholtsein vieler existierender Institutionen und Tätigkeiten und des allmählichen Wandels der sozialen Beziehungen einhergehen« (S. 28).

Den Veränderungen im politischen Bereich widmet Eley nur geringen Raum, wenngleich er auch hier einen gewichtigen Wandel konstatiert, der 1909 bis 1914 zu einem »de facto bestehenden Parlamentarismus« (S. 49) geführt habe. Wichtiger für seine Argumentation ist der ökonomische Wandel, das also, was nach seiner Definition den Kern der »bürgerlichen Revolution« ausmacht. Im Vergleich zu England war, so Eley, Deutschland das eigentliche Musterland der »bürgerlichen Revolution«, d. h. das Land des höher entwickelten Kapitalismus. Die gering ausgeprägte Kompromißbereitschaft deutscher Unternehmer gegenüber der Arbeiterschaft und der bescheidene politische Reformwille des deutschen Bürgertums dürfen deshalb nach Eleys Deutung nicht als Schwäche interpretiert und nicht mit »konservativ-feudalen Wertvorstellungen« in Verbindung gebracht werden, sondern dies war Ausdruck rationalen Verhaltens: »Ganz allgemein machten die »moderner« Formen der Organisation der Produktion [...] es viel leichter, die Widersprüche von Kapital und Arbeit innerhalb einer Fabrik oder einer Branche in Grenzen zu halten, ohne diesen Prozeß in den eigentlichen politischen Bereich zu verlagern, wo er viel weniger vorhersehbaren und weniger beherrschbaren Umständen unterworfen wäre« (S. 45 f.). Dies nicht erkannt zu haben, mache die Blindheit deutscher Historiker aus, deren »schlimmste[r] Reduktionismus« dann erreicht sei, »wenn der Liberalismus als das instrumentale Glaubensbekenntnis des bürgerlichen Klasseninteresses verstanden wird oder wenn man eine fortgeschrittene liberale Demokratie zum wesentlichen Kriterium einer starken Bourgeoisie erklärt« (S. 50).

Daß die Durchsetzung bürgerlicher Klasseninteressen in Deutschland nicht wie in England zur Herausbildung offen parlamentarischer Regierungsformen geführt habe, lag nach Eley an der »Existenz einer radikalen Arbeiterpartei«, die »mehr als alles andere der Möglichkeit einer »Gladstoneschen Koalition« im Wege« (S. 51) gestanden habe. »In England erwiesen sich zu dieser Zeit parlamentarische Regierungsformen als großartiges Mittel zur Eindämmung des Sozialismus; in Deutschland drohten sie, zu dessen Gunsten zu wirken« (S. 52). Deshalb, nicht aus Schwäche, kam es in Deutschland zu einer parlamentarischen- und

demokratisierungsfeindlichen bürgerlich-agrarischen Allianz, die Eley als eine »spezifische Logik von Klassenbündnissen« deutet, mit denen bürgerliche Interessen in einer Ära »der beschleunigten kapitalistischen Entwicklung in Deutschland« (S. 53) gewahrt wurden. Kurz: Der vermeintliche »Sonderweg« der »verspäteten Nation« wird zum Musterbeispiel bürgerlicher Interessenpolitik in einem Staat, in dem sich die »bürgerliche Revolution« voll entfaltete.

An dieser gewiß bemerkenswerten Interpretation überrascht vor allem eines: Eley hält sie für so überaus neu und grundstürzend, daß sie nur in der Form einer Dauerpolemik über fast 70 Seiten hinweg vorgestellt werden kann. Neu ist jedoch allenfalls das Zusammensetzen bekannter Versatzstücke zu einem geschlossenen Bild. Seine Definition von »bürgerlicher Revolution«, die es ihm ermöglicht, die politische Reformschwäche des deutschen Bürgertums in eine raffiniert kalkulierte Strategie zu wenden, steht der DDR-marxistischen Deutung, daß bis 1871 die »revolutionäre Überleitung der Gesellschaft von feudalen auf kapitalistisch-bürgerlichen Grundlagen«² vollzogen worden sei, näher, als Eley wahrhaben will. Diese Nähe mag erklären, warum er zwar von »der deutschen Geschichtsschreibung, ob marxistisch oder nicht« (S. 32), spricht, aber nur auf westdeutsche Historiker »genauer« eingeht. Eley betont, daß seine Argumentation, die in der deutschen Entwicklung »die Logik des Monopolkapitalismus« erblickt, nichts mit »der simplen These des Staatsmonopolkapitalismus« (S. 65, Anm. 57) gemein habe. Doch wie diese beiden Formen des Kapitalismus und deren politisch-gesellschaftliche Wirkungen voneinander abzugrenzen sind, erfährt der Leser nicht.

Auch in anderen Bereichen lebt Eleys Polemik aus der Ungenauigkeit und der zumindest partiellen Blindheit, in der er die deutsche Forschung zur deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts rezipiert hat. Das nicht-spezialisierte Publikum, an das sich eine Taschenbuchreihe wohl doch wendet, muß den Eindruck gewinnen, daß *die* neuere deutsche Geschichtswissenschaft nur aus »Kehrites« besteht bzw. aus dem, was Eley daraus macht. Daß H.-U. Wehlers Kaiserreich-Buch, auf das Eley als den »wichtigste[n] allgemeine[n] Abriß« (S. 59, Anm. 1) verweist, in der westdeutschen Forschung auch auf Widerspruch gestoßen ist und etliche umfangreiche, die Diskussion belebende Rezensionen erhalten hat, verschweigt Eley.

Irritierend ist auch, daß der Autor alle deutschen Kaiserreich-Forscher auf den »Blick nach 1933« festlegen will. Daß das deutsche Trauma die Erforschung der neueren deutschen Geschichte geprägt hat, ist wohlbekannt. Daß nicht auf alle diese Forscher das Etikett »Kehrites« paßt, will Eley nicht sehen, und daß auch deutsche Historiker mit Nachdruck betont haben, die einseitige Deutung auf 1933 hin laufe Gefahr, die jüngere deutsche Geschichte zu deformieren, blendet Eley völlig aus.³

Auch in anderen Kernpunkten seiner Argumentation ist er nicht so originär, wie er vermutet. Es gibt einiges mehr in der deutschen Geschichtsforschung, als er wahrhaben will; vielleicht auch mehr, als er kennt. Dazu gehört die für Eleys Argumentation zentrale Denkfigur der »vorzeitigen« Gründung einer organisatorisch selbständigen, sozialistischen Arbeiterbewegung, deren Existenz das deutsche Bürgertum — so Eley — vor parlamentarischen Reformen zurückschrecken ließ. Die spezifischen Probleme, die aus dem frühen Auftreten einer sozialistischen Arbeiterbewegung, verbunden mit der frühen Einführung des allgemeinen Wahlrechts, im deutschen Kaiserreich entstanden, sind oft erörtert worden. Von der »Vor-

² Walter Schmidt, Zu einigen Problemen der bürgerlichen Umwälzung in der deutschen Geschichte, in: *Bourgeoisie und bürgerliche Umwälzung in Deutschland 1789—1871*. Karl Obermann zum 70. Geburtstag gewidmet, hrsg. von Helmut Bleiber unter Mitwirkung von Gunther Hildebrandt und Rolf Weber, Berlin [DDR] 1977, S. 3.

³ Vgl. etwa mit Literaturverweisen Dieter Langewiesche, Das Deutsche Kaiserreich — Bemerkungen zur Diskussion über Parlamentarisierung und Demokratisierung Deutschlands, in: AfS XIX, 1979, S. 628—642.

zeitigkeit« sprach z. B. Thomas Nipperdey, dessen Schriften in Eleys kritischem »Überblick« über die deutsche Historiographie nicht vorkommen, ebenso wie Wolfgang Schieder und jüngst noch Gerhard A. Ritter in seinem Schlußvortrag auf dem deutschen Historikertag in Würzburg.⁴

Zu den Belegen für Eleys verengte Rezeption gehört auch, daß er die deutschen Historiker pauschal darauf festlegen will, Bourgeoisie und Liberalismus zu identifizieren. Eine solche durchgehende Gleichsetzung hält er m. E. zu Recht für einen Kardinalfehler. Das taten andere vor ihm allerdings auch. Um dieses Problem kreist schließlich die neuere deutsche Liberalismuskussion, die bei Blackbourn kenntnisreich referiert, von Eley jedoch nicht zum Kenntnis genommen wird. Ähnlich sind auch seine berechtigten Mahnungen zu sehen, die Parlamentarisierungstendenzen vor 1914 nicht zu unterschätzen. Über die umfangreichen Studien, die zu diesem Thema vorliegen, und über die Kontroversen zu der strittigen Frage, wie die Zusammenhänge von Parlamentarisierung und Demokratisierung zu werten sind, erfährt man bei Eley nichts. Nur dieses konsequente Ausblenden all jener Literatur, die sich seinem Bild von der deutschen Geschichtsschreibung nicht einfügen will, konnte das von ihm entworfene Kolossalgemälde einer geschlossenen Phalanx deutscher Geschichtsmethoden entstehen lassen, das er mit kühner Geste zerstört.

Das Überraschendste an Eleys Bildersturm ist seine Nähe zu einigen der gestürzten Bilder. »Nicht das *Fehlen* oder das *Scheitern* der bürgerlichen Revolution war es, das eine träge und gleichgültige Bourgeoisie zum Juniorpartner einer »vorindustriellen Machtelite« werden ließ, sondern die *Eigenart* der bürgerlichen Revolution in Deutschland (einer Revolution von oben unter der Ägide des preußischen Staates durch die militärisch erzwungene Einigung), die sich mit der beschleunigten kapitalistischen Entwicklung in Deutschland verband, um eine spezifische Logik von Klassenbündnissen auszubilden« (S. 52 f). An diesem Fazit ist so wenig neu, daß wohl nur von daher die geballte Polemik zu verstehen ist, mit der es präsentiert wird. Der deutsche »Sonderweg« kehrt hier als »Eigenart« wieder, verengt aber auf die »sich entwickelnden Strukturen des Monopolkapitalismus«, die das »Fehlen einer liberalen Demokratie« (S. 51) erklären sollen. Gibt man der — bei einem deutschen Historiker vielleicht doch entschuldbaren — Versuchung nach, den weiteren Verlauf der deutschen Geschichte bis 1933 im Auge zu behalten, so gerät man mit Eleys Deutungsmuster in die Nähe von monopolkapitalistischen Faschismustheorien, in die er vermutlich nicht gerückt werden will.

Blackbourns Beitrag (S. 71—139) ist im Ton erheblich verbindlicher und in der Sache differenzierter. Auch er will den »deutschen Sonderweg [...] entmystifizieren« (S. 76), auch er will zeigen, »daß, wenn überhaupt, der englische Weg, nicht der deutsche, der eigentlich ungewöhnliche war« (S. 80). Blackbourns Bild vom Zustand der neueren deutschen Geschichtsforschung ist jedoch trotz aller Gemeinsamkeiten in den Wertungen und Frontstellungen wesentlich realitätsbezogener als Eleys Zerrbild. Blackbourn bleibt bei aller Polemik fair gegenüber Kontrahenten und Lesern, denn er diskutiert, und er gibt angemessene Informationen.

Sein Hauptvorwurf lautet, daß ein *Teil* der deutschen Forschung immer nur zeigen will, »wie es eigentlich nicht gewesen ist«, warum Deutschland nicht England war. Diesen Vorwurf wird man akzeptieren müssen. Seine Hauptthese ist, daß es angebracht sei, »eher von der Verbürgerlichung der deutschen Gesellschaft zu sprechen, als von der Feudalisierung der deutschen Bourgeoisie« (S. 89). Um die Plausibilität dieser These einsichtig zu machen, legt er eine Fülle interessanter Beobachtungen zu Bereichen vor, die in der Zusammenschau den Blick auf das so schwierig zu fassende Gebilde »staatsbürgerliche Gesellschaft« freigeben

⁴ Siehe HZ 231, 1980, S. 358. Dieser Vortrag erschien, stark erweitert und mit Anmerkungen versehen, separat: *Gerhard A. Ritter*, Staat, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Deutschland. Vom Vormärz bis zum Ende der Weimarer Republik, Berlin/Bonn 1980.

Wenige dieser Bereiche sind bereits relativ gut erforscht (wie Durchsetzung individueller Eigentumsrechte und die — trotz aller Rückschläge — Verrechtlichung immer weiterer Lebensbereiche), in anderen hat die Forschung erst eingesetzt (wie soziale Mobilität und Vordringen des Leistungsprinzips anstelle ständischer Statuszuschreibungen oder die Erforschung der gesellschaftlichen Bedeutung des breiten Vereinswesens), und in einigen ist man bis jetzt auf sporadische Hinweise oder auf eine verstreute, z. T. in anderen Wissenschaftsdisziplinen angesiedelte und deshalb von Historikern oft übersehene Literatur angewiesen. Hier nennt Blackbourn als Beispiele u. a. die »Schöpfungen bürgerlichen Geistes: das öffentliche Museum, die Oper, die Konzerthalle und der Zoo« (S. 96). Das mag in dieser Verbindungslinie zwischen Wissenschaft, Kunst und Hagenbeck etwas überraschen, doch es wirkt plausibel, wenn man darin Teile eines Ensembles sieht, zu dem auch die »bürgerliche Hegemonie« im Bereich der Mode, der Aufstieg »bürgerlicher« Badeorte, Hotels oder Speiselokale u. a. zählen. Manches überbewertet Blackbourn vielleicht, etwa das Mäzenatentum, das keineswegs eine unbestrittene Domäne des Bürgertums geworden war.⁵ Doch ungeachtet möglicher Einwände sollte man die Analyse dieser Lebensbereiche stärker als bisher in die historische Forschung einbeziehen, um angemessener abschätzen zu können, was unter »bürgerlicher Gesellschaft« eigentlich zu verstehen ist. Daß diese Aufgabe erkannt worden ist, belegen Blackbourns Literaturverweise, die noch um die neueren Studien zur »Alltagsgeschichte« erweitert werden müßten.⁶ Ob man für das Kaiserreich wirklich von einer »alle Bereiche der staatsbürgerlichen Gesellschaft erfassende[n] Hegemonie der Bourgeoisie« (S. 98) sprechen kann, wird man nach Vorliegen breiterer Forschungen erneut zur Debatte stellen müssen. Zu diskutieren ist dann auch die vom Autor ausgeklammerte Frage, was es für die Ausformung einer »staatsbürgerlichen Gesellschaft« bedeutet hat, daß in Deutschland die sozialistische Arbeiterbewegung auf einer breiten, sich selbst als antibürgerlich definierenden Subkultur aufruhte, deren Organisationsnetz nicht minder dicht geknüpft war als das bürgerliche. Zu den anregendsten Passagen des Buches gehören Blackbourns Ausführungen über die Politik, jenem »weichen Unterleib der Bourgeoisie« (S. 112), in dem sich die Interessengegensätze innerhalb der Staatsbürgergesellschaft voll auswirkten und die volle Umsetzung der kulturellen und ökonomischen Hegemonie des Bürgertums in politische Herrschaft verhindern. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, so Blackbourns Deutung, kam es zu einer Neuformulierung der Politik aus der Gesellschaft heraus, als sich die politische Nation ausweitete und Gruppeninteressen vehement anmeldete, die mit dem »bürgerlichen Anspruch, universelle Interessen zu vertreten« (S. 108), nicht mehr in Einklang zu bringen waren. Blackbourn diskutiert die »Herausforderung des exklusiven Stils bürgerlicher Politik« (S. 109) am Beispiel der organisierten Massenbewegungen der Arbeiter, des Mittelstandes und der Bauern, die alle Parteien zwangen, sich den Bedingungen des neuartigen politischen »Massenmarktes« anzupassen.

Wie das im einzelnen geschah, hat der Autor kürzlich in seiner wichtigen Studie zur württembergischen Zentrumspartei belegt.⁷ Es gelingt ihm zu zeigen, daß die Manipulationsdeutung, wie man den Versuch nennen kann, die Entwicklungen im Kaiserreich vornehmlich den Steuerungskapazitäten von Manipulationszentralen zuzuschreiben, erheblich zu kurz greift. Gerade die Verbändeforschung hat sich in der Tat vielfach darauf beschränkt, »das Geräusch

⁵ Vgl. als neueste Information dazu E. H. Eltz, Die Modernisierung einer Standesherrschaft. Karl Egon III. und das Haus Fürstenberg in den Jahren nach 1848/49, Sigmaringen 1980; vgl. auch Helmut Gollwitzer, Die Standesherren, Stuttgart 1957, S. 306 ff.

⁶ Neueste Literatur bei Lutz Niethammer, Anmerkungen zur Alltagsgeschichte, in: Geschichtsdidaktik 1980, S. 231—242; Peter Steinbach, Alltagsleben und Landesgeschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 29, 1979, S. 225—305.

⁷ Class, Religion and Local Politics in Wilhelmine Germany. The Centre Party in Württemberg before 1914, Wiesbaden 1980.

einer klatschenden Hand« (S. 128) aufzuzeichnen. Blackbourn dagegen will prüfen, wie es dazu kam. Am Beispiel Württembergs kann er überzeugend analysieren, daß die vermeintlichen Manipulatoren eher die Getriebenen als die Treibenden waren. Damit ersetzt er die Manipulationsdeutung jedoch nicht durch eine populistische. Seine Analyse der Zentrums politik macht vielmehr einsichtig, daß die Interessenartikulation »von unten«, durch die sich die politischen Handlungsräume erweiterten und die politischen Handlungsbedingungen veränderten, durchaus gefiltert von den politischen Organisationen aufgenommen, verstärkt oder auch abgelenkt wurde. Gleichwohl schreibt Blackbourn dieser populistischen »Herausforderung durch gemeine Störenfriede« eine kaum zu überschätzende Bedeutung zu: Die Spaltungen innerhalb der Gesellschaft wurden vertieft und die Grenzen »der bürgerlichen Begeisterung für Demokratie« (S. 127) noch enger gezogen. Die stark gezügelte Reformbereitschaft bürgerlicher Parteien und Politiker, verbunden mit der Bejahung eines starken Staates, ist nach Blackbourns Interpretation weniger auf den Erfolg der von ihm nicht bestrittenen Manipulationstechniken zurückzuführen, als vielmehr auf die durchgreifende Politisierung der »Massen«, die den Steuerungsversuchen der staatlichen und der nichtstaatlichen politischen Institutionen entglitten.

Dieses Deutungsmuster hat den Vorzug, die Ergebnisse der neueren Kaiserreichsforschung aufzunehmen, ihren überzogenen Erklärungsanspruch zu begrenzen und bislang weitgehend ausgeblendete Dimensionen zu erschließen. Es bleibt zu hoffen, daß diese Impulse nicht unter dem Eindruck von Eleys Polemiken gegen ein von ihm konstruiertes Phantombild, das er den deutschen »Historikern aller Schattierungen« zuschiebt, untergehen. Unfair wäre es allerdings, Eleys Polemik als einen Sonderfall in der Form der Diskussion um den »deutschen Sonderweg« zu charakterisieren, denn diese Diskussion kennt viele scharfe Auseinandersetzungen. Vielleicht hat Eley daraus geschlossen, daß Anstöße am ehesten mit Anstößigem zu erreichen sind.